Menschen erzieht, wie sie Deutschland zur Gestaltung einer glücklichen Zukunft braucht. Ist die deutsche Mutter — wir folgen hier einem Aufruf des NS.-Lehrerbundes zum Muttertag — im vollen Bewußtsein ihres hohen Amtes, die ewige Erneuerin unsres Volkes zu sein, auch „die treue Bewahrerin deutscher Art und Sitte und opferbereite Hüterin des kostbarsten Gutes der Nation: der deutschen Jugend", so ist alle Gewähr dafür gegeben, daß diese unsre Zukunft glücklich sein wird. Könnte es eine schönere Ehrung, einen besseren Dank für die deutschen Mütter geben als den, daß die Jugend selbst sich empfänglich bereit hält, mitzuwirken für dieses Ziel? Aufgeschlossenen Sinnes hört sie den Ruf, der sie daran mahnt, daß sie das neue Geschlecht ist, in dessen Händen das Heil des deutschen Volkes liegt. Die Jugend kennt ihre Verantwortung. Sie wird dahin erzogen, die ungeheure Bedeutung der biologischen, der rassischen Fragen zu verstehen und auch die Folgerungen daraus zu ziehen. Es wird, wenn diese Jugend herangewachsen ist, weniger verfehlte Ehen und weniger schwächliche Kinder geben, weil es mehr gesunde Ehen, mehr Ehen zwischen gesunden, jungen Männern und gesunden, kräftigen jungen Frauen geben wird. Und das dann, das wieder nach ihr kommende Geschlecht — das ewige Deutschland wird es danken. In solchen Gedanken, die das Schicksal des einzelnen sinnvoll erst machen in der Verbundenheit mit dem Lebenswillen unsrer Nation, wollen wir den 12. Mai 1935, den Muttertag, begehen.

H. Zg.

Ein Franzose spricht in Nürnberg

Erste deutsche Kundgebung der Antijüdischen Weltliga

DNB. Nürnberg, 10. Mai

Schon seit Tagen kündigten Plakate in Nürnberg die erste große deutsche Kundgebung der Antijüdischen Weltliga für Donnerstagabend in drei Sälen der Stadt an, in der der französische Schriftsteller und schwerkriegsbeschädigte Frontkämpfer Jean Boisel und Julius Streicher sprechen sollten. Wegen Ueberfüllung der Versammlungsräume mußten in drei weiteren großen Sälen Parallelkundgebungen durchgeführt werden. Außerdem wurde die Kundgebung durch Lautsprecher auch in drei große Säle der Stadt Fürth übertragen. Führende Persönlichkeiten der Bewegung, Vertreter des Reichsheeres und der Landespolizei, der Behörden usw. waren im Herkulessaalbau, der mit den Symbolen des Deutschen Reiches und mit der Trikolore geschmückt war, erschienen.

Julius Streicher

führte u. a. aus, wer die Rassenfrage kenne, wisse, daß der wahre Feind der ewige Jude sei, der kein Vaterland, der das Geld zum Gott habe. Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Julius Streicher u. a. auch auf den Kirchenstreit und die gegenwärtige außenpolitische Lage zu sprechen. Nach eingehenden Darlegungen, in denen er unter lautem Beifall der Zuhörer die politische Tätigkeit der Geistlichen in Deutschland als untragbar bezeichnete, wandte er sich an den anwesenden französischen Frontkämpfer und erklärte: „Unser Gast, der französische Frontkämpfer, kann mit in sein Land eines hinübernehmen: Deutschland will den Frieden." Stürmisch begrüßt trat dann

Jean Boissel

ans Rednerpult. Er erklärte u. a.: Mehr als jemals habe ich das Vertrauen, daß der Tag der Wahrheit kommen werde, an dem die Lügen fliehen, die aus Frankreich und Deutschland Erbfeinde machen wollen. Lüge ist es, wenn interessierte Verleumdungssucht Deutschland als den allein Verantwortlichen und Schuldigen am Weltkrieg hinstellen will. Und nochmals Lüge ist auch jener Schandvertrag, welcher den Lebensrechten und höherem Menschlichkeitsgefühl überhaupt nicht Rechnung trägt. Jene Kräfte, die sich gegen eine Verständigung mit Deutschland wehren, sind nicht das Frankreich, das denkt, das arbeitet und das leidet und duldet. Ich bin heute zu euch gekommen, als Franzose, als Frontkämpfer und Kriegsbeschädigter, um den Feind zu entlarven, der

unser Feind und euer Feind ist: Alljuda!

Meine Rede soll ein Bekenntnis sein, ein Ruf für den Frieden, ein leidenschaftlicher Appell an mein Vaterland. Wir haben 4½ Jahre im Felde gekämpft. Wir alle waren am Ende die Betrogenen. Unsre vereinten Armeen hätten ausziehen müssen zum Kampfe bis auf den Tod gegen die Weltgeißel des Judentums, dann wäre es nicht so weit gekommen, daß die geheimen Mächte, die allein Verantwortlichen am Weltkriege, die „Freimaurer und das Judentum", sich von neuem ausbreiten, um einen Frieden zu konstruieren, dessen alleinige materielle Nutznießer sie sind.

Und dann der Kommunismus!

Er hat nur den Zweck und geheimen Wunsch, den Planeten Erde in ein großes Gefängnis zu verwandeln, in dem die Juden die Gefängnisaufseher wären. Boissel ging dann auf die nationalsozialistische Revolution ein und bezeichnete den Frontkämpfer Adolf Hitler im Hinblick auf sein Ringen um die deutsche Seele als einen Titanen. Boissel erklärte weiter, er wisse, daß das deutsche ebenso wie das französische Volk die Kräfte der Verteidigung allein der Aufrechterhaltung des Friedens widme. Leider kenne und verstehe Frankreich das neue Deutschland noch nicht. Deshalb brauche man eine beharrliche weitere Aufklärungsarbeit. Als Boissel noch einmal auf das Aufbauwerk Adolf Hitlers zu sprechen kam, grüßte er mit leidenschaftlichen Worten die Bewegung, ihre Toten und den Führer. „Ich grüße heute ihre Fahnen und ihre Toten! Ich grüße den Führer und seine Truppen! Ich grüße das Hakenkreuz!"

Neuwahl des memelländischen Landtags am 29. September

× Kowno, 10. Mai

Wie die Litauische Telegraphen-Agentur aus Memel meldet, hat der Gouverneur des Memelgebiets zwei Erlasse herausgegeben, von denen einer die Legislaturperiode des bestehenden Landtags für beendet erklärt, während der andre die Neuwahl für den 29. September festsetzt. Zur Festsetzung dieses Wahltermins erklärt die Litauische Telegraphen-Agentur, daß dieser Zeitpunkt mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft gewählt worden sei.

Diese „Rücksichtnahme" ist natürlich nur ein Vorwand dafür, daß die Neuwahlen so spät angesetzt sind. Nach den geltenden Bestimmungen müßte die Wahl spätestens in sechs Wochen stattfinden. Litauen hat also abermals das Memelstatut verletzt!

Immer noch Feiern in London

Telegramm unsres Korrespondenten

A. London, 10. Mai

In London herrscht immer noch Jubiläumsstimmung. Als gestern abend im Buckinghampalast ein festliches Staatsdinner stattfand, hatten sich in ganz kurzer Zeit mehr als 100 000 Personen vor dem Palast angesammelt, die patriotische Lieder sangen und im Sprechchor nach dem König riefen. Kurz nach 11 Uhr erschien der König, der eine scharlachrote und goldbetreßte Uniform trug, auf dem Balkon des Schlosses und nach ihm die Königin in einem weißen Hermelinmantel mit dem diamantgeschmückten Diadem und dem eigens aus dem Kronschatz geholten Kohinur. Dann erschienen die königlichen Prinzen und schließlich auch Macdonald und die Premierminister aus den Dominions. Die Zuschauermenge versuchte, mit Gewalt in den Hof des Palastes vorzudringen. Zahlreiche Frauen wurden in dem Gedränge ohnmächtig und selbst Männer brachen zusammen und mußten von den Sanitätern weggetragen werden. Zum Staatsdinner waren insgesamt 150 Personen eingeladen. Das Essen wurde auf goldenen Tellern serviert. Der Nachtisch wurde auf dem berühmten Hofenbandorden-Service gereicht.

Am Mittag hatte der König, begleitet von der Königin, in der 500 Jahre alten Westminsterhalle die Jubiläumsglückwünsche der beiden Häuser des Parlaments entgegengenommen. Die Feier wurde über den Rundfunk in alle Teile des englischen Weltreichs übertragen. 464 Lords und 455 Unterhausabgeordnete, sämtliche Kabinettsminister, die Premierminister der englischen Dominien, indische Fürsten und hohe englische Würdenträger waren in der historischen Halle versammelt, in der vor etwa 300 Jahren König Karl I. von den Richtern Cromwells zum Tode verurteilt worden war. Nachdem das Königspaar auf dem erhöhten Thronstuhl Platz genommen hatte, wurden die Adressen des Parlaments von dem Lordkanzler als dem Vertreter des Oberhauses und vom Sprecher des Unterhauses verlesen.

Jugendertüchtigung statt Fürsorge

Ein neuer Erlaß des Reichserziehungsministers

DNB. Berlin, 10. Mai

Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat einen längeren Erlaß herausgegeben, der die staatliche Jugendführung auf eine neue Grundlage stellt.

Die bisherige staatliche Jugendpflege erblickte ihre Aufgabe darin, die vorhandenen zahllosen Jugendvereine pflegerisch zu betreuen. Nachdem durch den nationalsozialistischen Umbruch die zahlreichen verschiedenen Jugendvereine durch die Hitlerjugend abgelöst waren, mußte die vom Fürsorgegedanken ausgehende staatliche Jugendpflege auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden. In den dem Erlaß beigegebenen Grundsätzen wird als die Hauptaufgabe der staatlichen Jugendpolitik die Förderung der Hitlerjugend und ihrer Gliederungen bezeichnet. Da aber die Hitlerjugend aus nationalsozialistischen Erwägungen heraus den Grundsatz des freiwilligen Beitritts nicht aufgeben kann, muß der Staat seine vornehmste Aufgabe darin erblicken, die von der Hitlerjugend nicht erfaßte Jugend im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen.

Im Staatsjugendtag ist die Grundlage für eine derartige Erziehung gegeben. Der organisatorische Ausbau des Staatsjugendtages wird daher zur besonderen Pflicht gemacht. Starkes Gewicht wird dabei auf die Erziehung des Körpers gelegt und die gemeinschaftsbildende Kraft, die im Geländewort und in den Leibesübungen liegt, aufs eindringlichste gefordert. Die ungeheure Bedeutung, die dieser Erziehungsarbeit zugrunde liegt, ist auch dadurch unterstrichen, daß im Haushaltplan Preußens 1935/36 die bisherigen Bezirksjugendpfleger bei den Regierungen durch Sachbearbeiter ersetzt werden, die im Einvernehmen mit den Gauleitern und Gebietsführern der Hitlerjugend aus den ältesten und bewährtesten Hitlerjugendführern berufen und unter den Regierungspräsidenten als selbständige Sachbearbeiter wirken werden.

Die Ausdehnung dieser bisher nur für Preußen geltenden Regelung auf die übrigen deutschen Länder ist vorgesehen, so daß mit diesem Erlaß des Reichserziehungsministers ein weiterer Schritt zur Erziehung der gesamten deutschen Jugend im Sinne nationalsozialistischer Forderungen getan ist.

Fleischhauer antwortet Loosli

× Bern, 10. Mai

Die gestrige Sitzung des Prozesses um die Protokolle der Weisen von Zion stand im Zeichen einer sorgfältig vorbereiteten und mit Beweisstücken belegten Erwiderung des Sachverständigen Fleischhauer auf die Angriffe des Gutachters C. A. Loosli. Sie wurde von Fleischhauer unter das Motto gestellt, daß Sachverständige die einzige Pflicht hätten, alles zu tun, um der Wahrheit auf den Weg zu helfen. Statt dessen habe Loosli ein Plädoyer gegen den Nationalsozialismus und gegen Deutschland gehalten. „Ich protestiere dagegen, es gehört nicht zu den Pflichtenbereich eines Sachverständigen, ein benachbartes Land so zu beschimpfen." Fleischhauer wandte sich dann den einzelnen Vorwürfen Looslis zu. Er bezeichnete sie als Entstellungen und belegte durch ein umfangreiches Material, daß Loosli an wesentlichen Teilen des Fleischhauerschen Gutachtens vorbeigegangen sei.

Besonders wichtiges Material legte Fleischhauer zur Frage der Freimaurerei vor. Die gegnerische Darstellung, daß die Logen nur humanitären Zielen nachstrebten, ohne Verbindung miteinander und unpolitisch und unabhängig von jüdischer Beeinflussung seien, widerlegte der Sachverständige. Das letzte Kapitel seiner Ausführungen widmete Fleischhauer dem Problem Bolschewismus und Judentum, das er für die Echtheit der Protokolle als besonders beweiskräftig bezeichnete. Er belegte mit einem umfangreichen Material die starke Beteiligung der Juden an der ungarischen und russischen Revolution. Fleischhauer schloß mit den Worten: „Erkannte Gefahr ist halbe Gefahr. Die Echtheit der Protokolle ist bewiesen. Ihre Verbreitung ist Pflicht."

Eberhard Wolfgang Möller bei Dr. Goebbels

× Berlin, 10. Mai. (Durch Funkspruch)

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitagvormittag den Dichter Eberhard Wolfgang Möller zur Ueberreichung des nationalen Buchpreises, der diesem am 1. Mai zuerkannt worden war. Dr. Goebbels sprach dem jungen Dichter seine herzlichen Glückwünsche aus und unterhielt sich mit ihm längere Zeit über seine weiteren Pläne.

Urteil gegen Dr. Anton Brüning rechtskräftig

× Leipzig, 10. Mai. (Durch Funkspruch)

Das Urteil des Kölner Landgerichts gegen den früheren Bankdirektor Dr. Anton Brüning ist nunmehr rechtskräftig geworden, da Brüning und sein Verteidiger den Revisionsantrag, über den am 14. Mai vor dem Reichsgericht verhandelt werden sollte, zurückgenommen haben. Das Kölner Landgericht hatte bekanntlich am 4. Dezember 1934 Dr. Anton Brüning wegen gewinnsüchtiger Untreue in Tateinheit mit Betrug sowie wegen Betruges und Konkursvergehens zu acht Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Augsburg—Nürnberg elektrisch

× München, 10. Mai

Der elektrische Betrieb auf der Strecke Augsburg—Nürnberg ist am Freitag nach zweijähriger Bauzeit eröffnet worden. Mit der Elektrifizierung dieser Strecke ist der zweite Abschnitt der elektrischen Nord-Süd-Linie vollendet. Zugleich ist die durchgehende elektrische Verbindung zwischen Berlin und Rom ihrer Verwirklichung ein weiteres Stück nähergekommen.

Zum Anschluß der neuen Strecke an das vorhandene Bahnstromfernleitungsnetz wurde eine neue 105 Kilometer lange 100 000-Volt-Leitung von Landshut nach Treuchtlingen gebaut. Im ganzen mußten 440 Kilometer Gleise mit Fahrleitung versehen werden, deren Form mit Rücksicht auf die hohe Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometer besonders auszubilden war. An neuen Zugkräften waren erforderlich 11 Schnellzuglokomotiven mit 120 Kilometerstunden, 16 Personenzug- und Güterzuglokomotiven mit 90 Kilometer-Stundengeschwindigkeit, ferner wurden beschafft 10 zweiteilige Wechselstromtriebwagen mit 12 Steuerwagen für 100 Kilometerstunden und 8 Schnelltriebwagen für 160 Kilometer Höchstgeschwindigkeit.

Die Gesamtkosten betragen rund 84 Millionen Mark, 490 000 Arbeitslosentagewerke wurden dabei geleistet.

Neue Riesenversammlungen Henleins

× Warnsdorf, 10. Mai

Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen Partei, setzte seine Versammlungsreise durch Nordböhmen fort und sprach am Mittwochnachmittag vor 6000 Personen in Schluckenau. Zur größten Versammlung, die Konrad Henlein bisher abgehalten hat, gestaltete sich die Kundgebung in Nixdorf am Abend des gleichen Tages auf dem dortigen Schützenplatz, wo sich über 20 000 Menschen eingefunden hatten. Henlein wurde mit tosendem Beifall empfangen. Die Riesenversammlung verlief in vollkommener Ruhe und Ordnung.

Riesenbestechungsprozeß in Essegg

× Belgrad, 10. Mai

In Essegg begann ein Riesenprozeß gegen 107 Angeklagte wegen Beamtenbestechung, Steuerhinterziehung und andrer Verbrechen. Unter den Hauptangeklagten befinden sich 20 Juden, die andern sind vorwiegend Beamte. Die Höhe des dem Staate zugefügten Schadens wird nicht mitgeteilt, jedoch sind phantastische Zahlen darüber in Umlauf. Die hauptangeklagten Juden waren Teilhaber einer der größten Holzindustriegesellschaften des Südostens. Unter den Angeklagten befindet sich auch der frühere Forstminister Nikola Nikitsch. Wie verlautet, soll der ungarische Jude Guttmann, der zu den Hauptangeklagten gehört, früher Besitzer der seit dem Marseiller Königsmord bekannten Janka Puszta gewesen sein.

Fränkischer Frühling

Ein Erlebnis von Carl Bulcke

Er war ein ordentlicher, sogar ein ganz vernünftiger Mensch. Aber er war ein Dichter.

Dieser Dichter wanderte vor fünf, sechs Jahren mitten im schönsten Frühling fürbaß durch das Frankenland, den Rucksack auf dem Rücken; und auf den Rucksack hatte er seine Flöte geschnallt. Es genügt, zu sagen, daß dieser Frühling mit süßen Vogelstimmen sang, mit tausend Blumen blühte, und daß diese Flöte aus gelbem Holz war und genau so lang wie sein Unterarm, vom ausgestreckten mittelsten Finger bis zum Ellenbogen gerechnet. Der Dichter war einer von jenen Leuten, die am liebsten ohne Kompaß, Wanderkarte, Reiseführer und gute Ratschläge sich auf den Weg machen, wenn sie einer Landschaft froh sein wollen. So kam es denn auch vor, daß er in irgendeinem Städtchen, das ihm gerade gefiel, Rast machte, zwei oder drei Tage dort verblieb, um dann erst beim Abschied den erstaunten Wirt zu befragen, wie denn dies Städtchen eigentlich mit Namen hieße. Wenn der Wirt die Auskunft erteilt hatte, sah er eine ganze Weile kopfschüttelnd hinter dem wunderlichen Manne her.

So spazierte dieser Dichter eines Vormittags zwischen Wiesen und Busch, unter roten Kastanienblüten und zwischen duftendem Weißdorn, an einem raschjagenden Flußlauf entlang, er hatte in dem Fluß gebadet, er hatte sich auf seiner Flöte ein neues Lied vorgespielt, zu dem die Worte noch fehlten, als er plötzlich in zehn Schritt Entfernung einer Burg ansichtig wurde, einer herrlich an dem Flußlauf gelagerten Burg, mit Wehrgang, Turm und Ausfalltor. Dies schöne Bild sah er sich eine ganze Weile mit frohen Augen an. Darauf trat ein junger Mensch in Jägertracht auf ihn zu und fragte ihn mit Höflichkeit, ob er die Burg zu besichtigen wünsche. Das habe nichts, und er wolle ihm gern die Burg zeigen. Und als der Dichter noch zögerte, fügte der junge Jäger hinzu, daß dies die Stammburg und der Wohnsitz des Ritters Götz v. Berlichingen gewesen sei.

Das gefiel dem Dichter über die Maßen, er ließ sich führen, er bekam alles zu sehen, Söller und Saal, Burgfried, Waffensammlung, Bildwerke. Und zum Schluß zeigte ihm der Jäger die von dem Ritter Götz v. Berlichingen eigenhändig verfaßte Beschreibung seines Lebens. Man weiß vielleicht: diese Handschrift ist schon allein bildmäßig gesehen ein Kunstwerk. Jedes Wort sieht darin aus wie ein Wurzelknollen oder wie Drudenfüße, und jeder Buchstabe hat ein eigenes, eigenwilliges Gesicht.

Der Dichter geriet außer sich vor Entzücken, als er diese Handschrift in seinen Händen hielt. Er setzte sich unverzüglich hin und las. Der Jäger stand geduldig daneben. Als der Dichter nach einer halben Stunde immer noch las, machte er einen Vorschlag. „Ich muß hinunter zum Fluß und einen Hecht angeln. Das kann eine Viertelstunde dauern, vielleicht aber auch eine ganze Stunde. Darf ich Sie so lange mit dem Buch allein lassen?" Der Dichter gab zur Antwort, daß, wenn es nach ihm ginge, er für sein Leben gern so lang als möglich in der Handschrift lesen wollte. Der Jäger nickte und ging davon.

So saß denn der Dichter allein mit dem Buche. Er saß unweit des Turmes in einem Zimmer zur ebenen Erde, er saß neben einem offenen Fenster, mit dem Blick auf den Flußlauf; in der Burg schien sonst kein Mensch zu sein, draußen sangen die Schwalben, draußen stand in kleinem Garten mit weißen und rosa Blüten ein junger Apfelbaum, er saß und las und vergaß die Zeit.

Nach gut zwei Stunden kam der junge Jäger zurück und zeigte lachend stolz einen großen Hecht vor, den er im Kescher trug. Der Dichter klappte hochatmend das Buch zu, schnallte den Rucksack mit der Flöte auf den Rücken. Er wollte sich verabschieden, er sagte mit Herzlichkeit, daß ihm dieser Frühlingstag unvergeßlich sein würde, er zögerte, und er fragte:

„Sie sind ein junger Förster, wie ich sehe. Ich nehme an, man hat Ihnen die Aufsicht über die Burg anvertraut. Ich weiß zufällig, daß das Geschlecht der Berlichingen noch heute lebt. Ich nehme an, Sie sind einem dieser Herren v. Berlichingen verpflichtet. Hat man Sie darüber belehrt, daß diese Handschrift ein Nationalheiligtum für uns Deutsche ist?"

Der Jäger lachte mit leichtem Mund. „Natürlich weiß ich das."

Der Dichter fragte weiter, „Wissen Sie aber auch, daß es allerart Menschen gibt? Es kann einmal einer kommen, der beschädigt die Schrift, er reißt eine Seite heraus, oder er wird um das Buch zum Dieb?"

Der junge Mann hob die Augen. „Ich sehe die Menschen an, die auf die Burg kommen."

Er begleitete den Dichter bis zum Flußlauf. Es war ein unerhört schöner Tag. Der Hang zum Fluß war blau von Veilchen, in seliger Bläue leuchtete der Himmel, auf einer Weide sang eine Amsel. Die beiden schüttelten sich die Hände zum Abschied. Der Dichter wollte weiterwandern, er wandte sich noch einmal um, er zögerte. „Ich frage sonst nie einen Menschen, wie er heißt. Wollen Sie mir Ihren Namen sagen?"

Und der junge Mensch klappte leicht die Hacken zusammen und sagte mit fester Stimme: „Ich heiße Graf Götz v. Berlichingen."

Die Welt ist gut. Und es ist schön auf der Welt, wenn man dazu die Flöte blasen kann.

Das Atlantisbuch der Musik

Musikalische Nachschlagewerke sind bis tief in unser Jahrhundert hinein Seltenheiten des Büchermarktes. Lange Jahre hindurch beherrscht das wunderbar vielseitige Riemann-Lexikon allein das Feld. Die Hochflut musikalischer Lexika und Handbücher setzt ganz plötzlich vor etwa zehn Jahren ein. Ein tiefes Massenbedürfnis muß hier vorwalten. Es erscheinen G. Adlers musikgeschichtliches Handbuch, das prachtvoll ausgestatteten Bände der Bücken-Reihe, die konzentriert gearbeiteten Lexika von Prof. Altmann und H. J. Moser im Lauf eines knappen Jahrzehnts. Am Ende dieser stattlichen Liste steht als jüngstes Werk das „Atlantisbuch der Musik", herausgegeben von Fred Hamel und Martin Hürlimann (Atlantisverlag, Berlin, 1934, mit zahlreichen Notenbeispielen, Faksimiles, sehr originell ausgewählten Bildtafeln, über 1000 Seiten stark).

Die Besonderheit des „Atlantisbuches" besteht darin, daß es die beiden bisherigen lexikalischen Grundtypen — das ausgesprochen universale Nachschlagewerk und das spezialisiert gegliederte, historisch orientierte Handbuch — zu verschmelzen sucht. Musikhistorie steht nicht mehr allein im Mittelpunkt des Aufbaus. Musikpraxis, Musiksoziologie, Musikästhetik und musikalische Handwerkslehre treten hier gleichberechtigt auf den Plan. Zwei Rubriken fallen als durchaus neuartige Perspektiven zum Phänomen der praktischen Klanggestaltung besonders auf: sie heißen „Zusammenspiel" und „Instrumentalmusik" und enthalten Originalbeiträge bedeutsamster Natur von Wilhelm Furtwängler, Edwin Fischer, Georg Kulenkampff und Ernst Praetorius über das Wesen der Interpretation. Ergänzend hierzu skizziert Ernst Isler die Typengeschichte der großen romantischen „Instrumentalsolisten" in fesselnder Weise. Das reich bedachte Kapitel „Instrumentalmusik" enthält außer einer kolossal illustrierten, die Funktion jedes einzelnen Instrumentes mittels gelungener Originalaufnahmen verdeutlichenden Revue der „Musikinstrumente" von Prof. G. Schünemann und dankenswerten Ueberblicken über die Spezialliteraturen der einzelnen Klanggruppen, eine Formengeschichte der Orchester- und Kammermusik, von Karl Laux mit feinstem Verständnis und vorbildlicher Materialsicherheit geschrieben. Den umfangreichen Abschnitt „Geschichte der Musik im europäischen Kulturkreis" hat Fred Hamel selbst beigesteuert; mit erstaunlichem Wissen, spielender Stoffbeherrschung und bemerkenswerter Gerechtigkeit.

Auch in den Abteilungen „Musik und Theater", „Musiklehre", „Volksgesang und Hausmusik", „Gesang", „Kirchenmusik" u. a. kommen erste Autoren zu Wort.

Ein sehr wichtiger Anhang ist der „Organisation des Musikbetriebs" gewidmet, enthält aber außerdem auch eine tabellarische Uebersicht aller wichtigen europäischen Opernhäuser, Konzertinstitute, Bibliotheken, Musikverlage und musikalischen Handbücher. Ein lexikalisch mustergültig geordnetes „Musikerverzeichnis" beschließt dieses in Aufbau und Anlagen wirklich einzigartige Buch, das sich in gleichem Maße an den musikfrohen Laien wie auch an den wissenschaftlich interessierten Fachmann wendet und dessen Herausgeber es meisterhaft verstanden haben, die Symphonie ihrer trefflichen Mitarbeiter (deren Reigen kein Geringerer als Richard Strauß selbst mit einem beherzigenswerten Vorwort über „Musik und Kultur" anführt) zu einem wahrhaft harmonischen Zusammenklang abzustimmen.

Dr. Hans F. Redlich

— **Wettbewerb für das Hindenburg-Standbild.** Das Schiedsgericht im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Hindenburg-Standbild im Tannenberg-Nationaldenkmal hat folgende Entscheidung getroffen, die die Bestätigung des Führers und Reichskanzlers gefunden hat: Der erste Preis, mit dem die Ausführung des Standbildes verbunden ist, wurde vorerst nicht erteilt. Dafür wurden zwei zweite Preise in Höhe von je 2000 M. vergeben, und zwar wurden sie dem Entwurf des Professors Fritz Klimsch (Berlin) und dem des Professors Hagdorn (Dortmund) anerkannt; diese beiden Bildhauer sind gleichzeitig aufgefordert worden, neue Entwürfe zu schaffen, von denen das Schiedsgericht alsdann einen zur Ausführung dem Führer vorschlagen wird. Der dritte Preis von 1500 M. wurde Max Heiner (Berlin), der vierte Preis (1000 M.) Ludwig Tauer (Bad Kreuznach) zugesprochen.